

Das Intermezzo eines katholischen Äthiopiens

Kaum hatte Ignatius von Loyola den Jesuitenorden gegründet, begann er sich für die Missionierung des Horns von Afrika zu interessieren. Später schickte er seine Anhänger dorthin. Nach ersten Erfolgen scheiterten sie jedoch **VON ALFRED SCHLICHT**

Der Baske Ignatius von Loyola gründete 1534 die „Societas Iesu“. Von Anfang an beschäftigten den Ordensgründer missionarische Fragen und – er hatte bereits 1523 eine Pilgerfahrt nach Palästina gemacht – das Christentum des Orients. Besonderes Interesse an Äthiopien entwickelte Ignatius durch seinen Aufenthalt in Rom, als er die formelle Zustimmung von Papst Paul III. zur Gründung des neuen Ordens erhielt. Das Gemälde eines unbekanntes Künstlers hält die denkwürdige Szene fest, in welcher Ignatius von Loyola dem Papst die Gründungsurkunde vorlegt. Im Hintergrund der Darstellung ist ein Kleriker mit dunkler Hautfarbe zu sehen – der Äthiopier Tesfa Seyon, der sich in diesen Jahren in Rom im Umfeld des Heiligen Vaters aufhielt, auch eine wichtige Rolle bei der Edition von Ge'ez-Texten spielte und die erste europäische Grammatik des Ge'ez (klassisches Altäthiopisch) von Mariano Vittori inspirierte.

Ignatius interessierte sich für die Christen des Orients

Das Bild ist noch heute in der Jesuskirche, der Mutterkirche der Jesuiten in Rom, zu sehen.

Durch den Kontakt zu Tesfa Seyon wurde sich der erste Ordensgeneral der Jesuiten der Bedeutung des christlichen Reiches in Ostafrika bewusst. Existierten die verschiedenen christlichen Kirchen des Orients im Rahmen eines muslimischen Staates, des Osmanischen Reiches, und waren ihre Mitglieder Minderheiten in einer islamischen Gesellschaft, so repräsentierte der äthiopische Kaiser ein christliches Reich im Süden der islamischen Welt. Kontakte zu einem christlichen Staat in Afrika schienen nicht nur vom kirchlichen, sondern auch vom politischen Standpunkt aus geboten. Hierin bestärkte Tesfa Seyon den Ordensgründer und trug so dazu bei, dass in Ignatius von Loyola der Gedanke an die Entsendung einer katholischen Mission ans Horn von Afrika reifte.

Zur politischen Flankierung des kirchlichen Projekts setzte sich der Gründer des Jesuitenordens mit König Johann III. von Portugal in Verbindung. Portugal war das europäische Land, das seit dem Ende des



Abba Gorgoryos. Stich von Elias Christoph Heiß, Augsburg 1681.



„Aethiopia Superior vel Interior“, 1640. Karte Äthiopiens von Willem Blaeu.

Fotos: Wikipedia

15. Jahrhunderts energisch in die Weiten des Indischen Ozeans und bis nach Ostasien vorstieß. Portugal intervenierte gerade zu dieser Zeit in Äthiopien und half mit einer kleinen militärischen Einheit 1541, das christliche Reich vor der muslimischen Eroberung zu retten. Schon vorher hatte es Briefkontakt zwischen dem äthiopischen Kaiser und dem Papst gegeben.

Ein christlicher Partner am Horn von Afrika war für Portugal von strategischer Bedeutung zur Absicherung seines weitgespannten Handels- und Stützpunktenetzes, das letztlich im Gegensatz zu den islamischen Welthandelsinteressen stand. Es war kein Zufall, dass das Osmanische Reich gerade damals nach Süden expandierte und sich am afrikanischen Ufer des Roten Meeres festsetzte, wo eine „Provinz Äthiopien“ gegründet wurde. Es ging um die Entscheidung, ob der Welthandel weiter durch das Rote Meer und den Persischen Golf über osmanische Häfen in den Mittelmeerraum und nach Europa fließen würde, oder ob

sich die portugiesisch kontrollierte Route um die Südspitze Afrikas nach Lissabon durchsetzen würde.

Ignatius von Loyola entwarf Ziele und Vorgaben für die Missionare, die nach Äthiopien entsandt werden sollten. Eine Vorausmission unter Gonçalo Rodriguez erreichte 1555 Eritrea und sollte im Land zunächst Informationen sammeln und das Terrain sondieren.

Die äthiopischen Christen feierten Sabbath

Ziel war ja, das Land für die katholische Kirche zu gewinnen. 1557 gelangten weitere portugiesische Jesuiten nach Äthiopien, kamen aber nach Begegnungen und Religionsgesprächen mit Kaiser Gelawdewos (Claudius) zu der Überzeugung, dass die Zeit noch nicht reif sei für eine Annahme des Katholizismus durch die äthiopischen Christen. Auch wenn Divergenzen zwischen den Portugiesen und den Äthiopiern

auftraten, sie durften im Land bleiben und erhielten Feremona, nahe der alten historischen Metropole Aksum in der Region Tigray, als Wohnort zugewiesen, wo portugiesische Katholiken eine Art Kolonie bildeten, unter ihnen auch Überlebende der Militärexpedition von 1541/42. Dort sollen sie, auch wegen ihrer ärztlichen Tätigkeit, bei der Bevölkerung und auch beim äthiopischen Gouverneur der Rotmeerregion, dem Baher Negasch, beliebt gewesen sein und mit den Klöstern der Region freundschaftliche Beziehungen unterhalten haben.

Im 17. Jahrhundert kam es zu einer neuen jesuitischen Initiative in Afrika. 1603 gelangte Pedro Paez nach langen abenteuerlichen Irrfahrten endlich nach Äthiopien. Ihm folgten weitere Geistliche. Diesmal schienen die katholischen Bemühungen unter einem günstigeren Stern zu stehen und die europäischen Geistlichen gewannen mehr und mehr Sympathie, Ansehen und Einfluss am kaiserlichen Hof. Besonders Kaiser Susenyos (er herrschte von

1607 bis 1632) begegnete dem Katholizismus und seinen Vertretern offen und freundschaftlich. Freilich standen die Jesuiten vielen religiösen Praktiken Äthiopiens kritisch gegenüber. So drängten sie auf Abschaffung des Sabbath und anderer Eigenarten der äthiopischen Kirche, die ja starke alttestamentarische Bezüge aufwies. Im Land gab es starke Kontroversen zwischen pro-katholischen und antikatholischen Strömungen. Die Gegensätze zwischen Kaiser Susenyos und seinen Gegnern nahmen oft die Gestalt eines religiösen Konfliktes an. 1621 erklärte Susenyos offiziell seine Annahme des Katholizismus.

Die Blüte des jesuitischen Einflusses, die auch zur Errichtung zahlreicher Niederlassungen im Land führte, war allerdings nur von kurzer Dauer. Zu stark war der Widerstand im Land, zu einflussreich waren die Anhänger der alten Ordnung, zu konservativ die äthiopische Gesellschaft. So musste Susenyos gegen Ende seines Lebens angesichts von Aufständen zurückrudern und Religionsfreiheit verkünden, nachdem zunächst der Katholizismus Staatsreligion geworden war. Als Susenyos' Sohn Fasilides die Regierung übernahm, erfolgte die endgültige und vollständige Abkehr vom Katholizismus. Die Jesuiten mussten fluchtartig das Land verlassen, viele kamen ums Leben. Das kurze Intermezzo, in der ein katholisches Äthiopien greifbar schien, war vorüber. Zwar hatten sich die Jesuiten auf das Land und seine Kultur eingelassen, die Sprachen gelernt, in ihnen gepredigt und auch Werke verfasst, aber ihre Missionsbemühungen waren doch zu schnell, zu wenig flexibel und zu apodiktisch gewesen. So erregten sie letztlich mehr Opposition als Zustimmung, mehr Widerwillen als Anhängerschaft. Selbst manche einheimischen Katholiken verließen angesichts der antikatholischen Stimmung das Land, wie der in Europa bekannt gewordene Gorgoryos, der viel dazu beitrug, in Europa die christlich-äthiopische Kultur bekannt zu machen.

Später kamen erneut europäische Missionare ans Horn von Afrika, gründeten dort Niederlassungen und konnten Einheimische bekehren.

Der Verfasser ist Autor des Buches „Das Horn von Afrika“, das 2021 im Kohlhammer-Verlag erschien.

ABC DES GLAUBENS

In der Vollmacht Jesu handeln

Bis heute handeln die Priester „in persona Christi“, wenn sie in der Eucharistie das Opfer Christi vergegenwärtigen oder im Sakrament der Versöhnung Lossprechung gewähren

VON SEBASTIAN MOLL

„Die Hierarchien sind himmlisch, nur in der Hölle sind alle gleich.“ Diese Einsicht des kolumbianischen Philosophen Nicolás Gómez Dávila muss man verinnerlichen, bevor man sich mit dem katholischen Priesteramt befassen kann. Wer hingegen in der Illusion der absoluten Gleichheit, oder besser: Gleichgültigkeit, lebt, der wird die Bedeutung dieses Amtes und der mit ihm verbundenen Weihehandlung nicht nachvollziehen können. Dass es bei Gott „kein Ansehen der Person“ (Röm. 2,11), also keine Bevorzugung aufgrund von Geburtsrechten gibt, ändert nichts an der Tatsache, dass Christus seiner Kirche eine heilige Ordnung („Hierarchie“) mit konkreten Ämtern verliehen hat. Zu dieser Ordnung gehört auch der Priesterstand.

„Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten“, berichtet der Evangelist Matthäus über

unsere Herrn (7,29). Der Begriff der Vollmacht taucht auch an anderer Stelle auf, nämlich bei der Heilung des Gelähmten, als Jesus zu den Schriftgelehrten sagt: „Was ist denn leichter, zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben! oder zu sagen: Steh auf und geh umher? Damit ihr aber erkennt, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben. Darauf sagte er zu dem Gelähmten: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus! Und der Mann stand auf und ging in sein Haus. Als die Leute das sahen, erschrakten sie und priesen Gott, der solche Vollmacht den Menschen gegeben hat.“ (9,5-8)

Christus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, nur durch ihn konnten wir von unserer Sünde befreit und mit Gott versöhnt werden. Das Erlösungsoffer Christi ist einmalig, ebenso wie sein Priestertum. Allerdings hat Christus, bevor er diese Welt verließ, jene göttliche Vollmacht auf seine Apostel übertragen: „Nachdem er

das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ (Joh. 20,23) Die Apostel erhielten also die Aufgabe, an Christi statt, gleichsam in persona Christi, zu handeln, wie es bis heute die Priester unserer Kirche tun, wenn sie in der Eucharistie das Opfer Christi vergegenwärtigen oder im Sakrament der Versöhnung Lossprechung gewähren.

Es ist dieses Konzept von stellvertretender Vollmacht, das die Vertreter des Synodalen Wegs nicht verstehen können oder wollen. Sie denken und sprechen ausschließlich in soziologischen Kategorien von Macht oder Machtmissbrauch, weshalb ihnen im Übrigen auch das Verständnis dafür abgeht, dass nur Männer diese Vollmacht empfangen können. Wer die Geschlechter lediglich als soziologische Kategorien betrachtet, kann nicht einsehen, dass der Mann wesentlich in

einem anderen Verhältnis zu Gott steht als die Frau, weshalb Christus seine Vollmacht nur an Männer übergeben hat. Dass dies einfach nur einer sozialen Konvention der damaligen Zeit entsprochen haben soll, ist ebenfalls Unsinn, denn Frauen spielten in der religiösen Kultur der Antike eine durchaus große Rolle, und auch zum Paschamahl, bei dem Jesus die Eucharistie stiftete, wären unter normalen Umständen Frauen geladen gewesen.

Das alles bedeutet natürlich nicht, dass die Gefahr des Machtmissbrauchs für einen Priester nicht gegeben wäre – im Gegenteil! Nicht ohne Grund mahnt der Bischof die Weihkandidaten mit den Worten: „Mögen weder wir, weil wir euch ein so hohes Amt übertragen haben, noch ihr, weil ihr es übernommen habt, vom Herrn verdammt, sondern vielmehr belohnt zu werden verdienen, was er uns durch seine Gnade verleihen wolle.“